

Schulzeichnen : Organ der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, April 1931, Nummer 2

Autor(en): **Bollmann, E. / Kunzfeld, Ernst / Eberli, Ad.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **76 (1931)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Werk Gustav Kolbs

Eine Würdigung

Von E. BOLLMANN, Winterthur

Vor kurzem hat Professor G. Kolb in Stuttgart den I. Teil seines zweibändigen Werkes „Bildhaftes Gestalten“ in zweiter, stark umgearbeiteter und erweiterter Auflage herausgegeben¹⁾. Es will an sich schon etwas heißen, wenn eine fachpädagogische Erscheinung solcher Art nach so kurzer Zeit (die Erstausgabe erfolgte 1926) neu verlegt wird. Kann es aber mit so wertvoller Bereicherung geschehen wie hier, so verdient schon dieser Umstand allein besondere Aufmerksamkeit. Uns ist diese Neuauflage des Werkes ein Anlaß, einmal in dem uns möglichen bescheidenen Rahmen überhaupt der verdienstvollen Arbeit Gustav Kolbs, dem die gesamte Fachkollegenschaft unseres Nachbarlandes so viel verdankt, Anerkennung zu zollen.

Es wäre unrichtig, die in so hohem Maße verdiente Aufmerksamkeit lediglich auf die vorliegende Neuauflage des I. Teiles des Kolb'schen Werkes zu beschränken oder die Angelegenheit gar nach Art der üblichen Buchbesprechungen erledigen zu wollen. Was Kolb will, ist nie Teilstück gewesen; Kolb strebt immer nach organischer Ganzheit, nach Erfassung des Ganzen im jungen Menschen. Kolb ist auch nicht bloßes Programm, nicht System, – Kolb bedeutet uns lebendige Tat! In diesem Sinne sei auch hier sein Werk als Ganzheit geschaut.

Was der Herausgeber will, das sagt er im Vorwort zur Erstauflage in der ihm eigenen einfachen Art bündig und klar. Er schreibt da einleitend: „Dieses Werkchen will zunächst die Bedeutung des bildhaften Gestaltens für die Volkserziehung ins Licht stellen und bei Eltern, Erziehern und Lehrern den Willen wecken, die heute noch vielfach brach liegenden bildnerischen Gestaltungskräfte unseres Volkes, die eine Fülle ungehobener Schätze in sich schließen, allseitig zu wecken und zur höchstmöglichen Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Dann will es den Lehrern Handreichung bieten bei der Ausgestaltung eines naturgemäßen Unterrichtes im bildhaften Gestalten. Wer aber in dem Werkchen Stoffpläne im Sinne der üblichen und üblichen „Leitfäden“ zu finden hofft, die die Lehrstoffe womöglich für die einzelnen Lehrstunden des Jahres im voraus festlegen, wird nicht auf seine Rechnung kommen. Wir werden nicht die Totengräber dessen sein, was eben erst zum Leben erwacht. Nichts ist schädlicher als solche Leitfäden, die den Lehrer der Aufgabe entheben wollen, den Unterricht selbst zu gestalten, aus den jeweiligen örtlichen, zeitlichen, persönlichen und Schulverhältnissen zu gestalten, aus dem Leben der Schule und der Schüler herauswachsen zu lassen. Für kein Unterrichtsgebiet ist das wichtiger als für die Ausdrucksgebiete der Wortsprache und der Bild-

sprache, in denen das Erlebnis der Schüler im Mittelpunkt stehen muß. Unsre Darlegungen werden den Nachdruck darauf legen, den Lehrer in das Wesen, den Geist der Sache einzuführen, ihm den Weg zu zeigen, auf dem er selbständig werden kann; und was uns das Höchste dünkt, ein Suchender, ein Forschender werden kann. Wie denn auch der Herausgeber gerne bekennt, daß er sich nicht für fertig und abgeschlossen hält, sondern immer noch bemüht ist, ein Suchender zu bleiben, und zwar ein demütig Suchender, angesichts des großen Gegenstandes, den wir suchen: der Kindesseele, der Jugendseele.“

So Kolb selber. Was er angekündigt und versprochen, das hat er reichlich gehalten. – Beschäftigte sich der I. Teil des Werkes vor allem mit dem bildhaften Ausdruck, so legte der schon nach Jahresfrist (1927) gefolgte II. Teil den Nachdruck auf das Gestalten. Beide Teile bilden ein organisches Ganzes und „wollen der Lösung der Frage dienen, die gegenwärtig allorts die fortschrittliche Lehrerschaft beschäftigt: wie kann der Unterricht im bildhaften Gestalten zum Kunstunterricht aus der Eigengesetzlichkeit seiner Mittel heraus naturgemäß, jugendgemäß und schulgemäß entwickelt werden?“ Zweifellos sah Kolb richtig, wenn er in diesem Problem die Aufgabe erblickte, die die zweite Phase der Kunsterziehungsbewegung, in der wir auch heute noch stehen, an uns stellt. Dieser Erkenntnis entspricht auch der Weg, den er geht. „Bei der Auswahl der Gestaltungsweisen und Techniken,“ so schreibt er in seiner Selbstanzeige („Kunst und Jugend“, 1927, Heft 9) „war der Grundsatz maßgebend, Erprobtes zu zeigen. Vielfach sind es uralte Volkstechniken, die in unserer Zeit wiedererweckt wurden und schon seit Jahren da und dort Eingang im Schulunterricht fanden. So bleiben wir unserem Grundsatz treu, das naive Gestalten vor allem zu pflegen.“ Der letzte Abschnitt des zweiten Teils sodann beleuchtet – immer bei Einstellung auf die große Richtlinie – das Darstellen nach unmittelbarer Anschauung. Von ganz besonderem Interesse ist wiederum, wie Kolb selber das motiviert. „Es dürfte nicht die Meinung entstehen, als ob wir dieses Gebiet, von dem wir in den letzten Jahren wenig geredet haben, – es kann ja in seinen Grundzügen als geklärt gelten (diese Aufgabe wurde während der ersten Phase der Kunsterziehungsbewegung vorbildlich gelöst) – mißachten und vernachlässigen wollen. Auch wir schätzen das bewußte, erkenntnismäßige Beobachten der Außenwelt und das sachliche Darstellen des Beobachteten als einen wichtigen Bestandteil des Unterrichtes im bildhaften Gestalten, als eine Art willkürlicher Atemgymnastik, die neben dem unwillkürlichen „Einatmen und Ausatmen der Welt“ (s. Goethe) nicht fehlen darf. Denn wir haben dafür zu sorgen, daß in diesem Teil der Jugendbildung ein Ausgleich stattfindet zwischen Gefühl und Phantasie einerseits und Willkür und Verstand andererseits, zwischen Innenwelt und Außenwelt, zwischen Ich und Ding.“

¹⁾ Gustav Kolb: „Bildhaftes Gestalten. Naturgemäßer Weg im Unterricht.“ Verlag: Holland und Josenhans, Stuttgart.

Im Vorwort zur Neuauflage des I. Teiles nun darf Kolb feststellen, daß die Grundlagen, auf denen das „Bildhafte Gestalten“ (Erstausgabe) aufbaute, der „theoretischen und praktischen Nachprüfung standgehalten“ haben. Das will viel heißen auf einem Gebiet, auf dem, wie auf unserem, in kurzer Zeitspanne sich so viele Meinungen und Strömungen kreuzen. Was so dann der erweiterten Neuauflage wesentlich zugute kommt, sind die inzwischen gemachten reichen Erfahrungen des Kolb'schen Arbeitskreises, sowie die seitdem bekannt gewordene „Theorie der bildenden Kunst“ von Gustav Britsch, die der Verfasser in der ihm eigenen gemeinverständlichen Art, doch immer auf den Kern grabend, selbständig deutet. Ebenso weiß er neue Anregungen, die er aus Ludwig Klages bedeutsamen Werk „Der Geist als Widersacher der Seele“, wie auch aus Melchior Palagys „Naturphilosophischen Vorlesungen“ empfangen, selbstschöpferisch in den Dienst der eigenen Arbeit zu stellen. –

Diese teilweise mit den eigenen Worten des Verfassers gegebene Übersicht läßt wohl bei aller Knappheit die Fülle der Anregung ahnen, die das Kolbsche Werk dem Empfänglichen zu spenden vermag. Noch sei das schöne Schlußwort der bereits erwähnten Selbstanzeige hergesetzt. Es gilt uns in gleicher Weise wie den Kollegen des Nachbarlandes und lautet also:

„Es könnte als eine romantische Schwärmerei erscheinen, heute, inmitten der Herrschaft der materiellen und intellektuellen Mächte an eine Volkserziehung aus den Kräften des bildhaften Gestaltens heraus, zu glauben. Wir sehen aber voll froher Zuversicht der Weiterentwicklung unseres schönen Arbeitsgebietes entgegen. Mögen die Mächte der Technik und des Sports heute noch so sehr die Massen in ihren Bann ziehen, möge der Lärm des Tages alle Innerlichkeit übertönen: die Kunst ist ewig! Eines Tages wird die sehnstichtige Menschheit sich wieder aufrichten und nach ihrem Tranke lechzen. Laßt uns derweil in aller Stille mit Treue und Hingabe an der uns anvertrauten Jugend arbeiten, daß sie innerlich gerüstet ist, wenn die heilige Stunde kommt!“

Bei solchen Worten horcht auch der Schweizer Lehrer, der irgendwie mit den Seinen sich auf dem Gebiet der Anleitung zum Kunsterleben abmüht, auf. Und er reicht dem weißhaarigen Kollegen drüben über der Landesmark, der durch seine unverdrossene Arbeit und seine selbstlose Hilfsbereitschaft schon so vielen Vieles gewesen ist, stumm die Hand.

Professor Bollmanns Umfrage¹⁾

Vor elf Jahren hat Prof. Bollmann im Auftrage der G. S. Z. eine Umfrage folgenden Inhalts an die schweizerische Hochschullehrerschaft gerichtet:

1. Halten Sie größere Aufmerksamkeit dem Zeichnen gegenüber an Volks- und Mittelschulen für wünschenswert?

2. Soll das Zeichnen nicht nur als Fach, sondern als Unterrichtsprinzip betrachtet werden?

3. Soll das Zeichnen als Promotionsfach erklärt werden?

4. Soll das Zeichnen ohne Einschränkung als Maturitätsfach gelten?

112 Antworten gingen ein, die in tabellarischer Über-

¹⁾ Das Zeichnen als Ausdrucks- und Bildungsmittel. Von Prof. Bollmann, Verlag Orell Füßli, Zürich.

sicht zusammengestellt wurden. Der Verfasser griff die heraus, die den Fragenkomplex am interessantesten beleuchteten. Die beiden ersten Fragen wurden mit erdrückendem Mehr bejaht, die Fragen 3 und 4 mit schwachem Mehr verneint. Aus den Antworten seien einige wenige Stellen hier erwähnt:

Prof. Dr. Lasius (E. T. H. Architektur): Was ich zeichnen kann, brauche ich nicht zu schreiben. Eine gute Zeichnung macht viele Worte überflüssig; denn eine Schilderung in Worten muß ich doch geistig in ein Bild umsetzen.

Prof. Dr. Meißner (E. T. H. Mechanik): Eine starke Betonung des Zeichenunterrichts an Volks- und Mittelschulen scheint mir vor allem erwünscht als Gegengewicht zur einseitig intellektuellen Ausbildung, die jetzt nur zu oft die Sinne verkümmern läßt.

Prof. Dr. Stodola (E. T. H. Maschinenbau). Aus einem Gutachten an den Schweiz. Schulrat: Der Maschinenbau muß auf einen gediegenen Unterricht nicht bloß im geometrischen, sondern vor allem im Freihandzeichnen allergrößtes Gewicht legen. Unter den mannigfachen Aufgaben des Maschinenbaus nimmt die bildnerische Tätigkeit eine der Hauptstellen ein. Die Verwirklichung einer technischen Idee muß zunächst innerlich im Vorstellungsvermögen ausreifen, um dann in geeigneter Form zeichnerisch dargestellt zu werden.

Prof. Dr. Chodat (Universität Genf, Botanik): Le dessin dans les sciences et dans la vie courante est un mode d'expression aussi précieux que l'écriture; il ne peut être remplacé par les plus complètes descriptions et devrait être enseigné à tous les degrés.

Prof. Dr. Piccard (Universität Basel, Chemie): Ebenso wenig wie früher als akad. Lehrer, so könnte ich mich heute im achtzigsten Jahre, als Tauber im täglichen Verkehr nicht ohne Zeichnen durchschlagen. Das erspart Worte und Verdruß.

Prof. Dr. Straßer (Universität Bern, Medizin): Nach meiner Erfahrung ist das Zeichnen das einzige Mittel, um den künftigen Arzt davor zu bewahren, daß er ein mittelmäßiger oder schlechter Beobachter wird.

Prof. Dr. Klinke (Universität Zürich, Pädagogik): Das Zeichnen ist ein Ausdrucksmittel, das die Sprache in mancher Hinsicht weit übertrifft.

Aus den eingegangenen Antworten geht eindeutig hervor, daß dem Zeichnen im Gesamtplan der Erziehung eine ganz besondere Bedeutung zukommt, weil es wie kein zweites Fach die schöpferischen Kräfte im Menschen weckt. Diese Bedeutung wird heute noch vielfach verkannt. Heute noch gilt es leider in der Schweiz zu sagen, was Prof. Bollmann vor elf Jahren schrieb: „Immer aber wird es für uns wieder nötig, zu kämpfen um Dinge, die man in unserer Zeit als Selbstverständlichkeiten sollte betrachten dürfen. Der Kampf um gebührende Würdigung des freien Zeichnens muß uns fast komisch anmuten. Daß er aber noch nötig, sehr nötig ist, beweisen uns täglich eine Reihe von Mißständen, die sukzessive zu beseitigen im Bereich unserer Aufgabe liegt.“

Der Steindruck in der Schule

Von Prof. Dr. ERNST KUNZFELD, Wien

(Schluß)

Besonders interessant — wenigstens für den Künstler — ist der Mehrfarbendruck, der aber ziemliche Schwierigkeiten bietet und deshalb hier zunächst nicht besprochen werden soll.

An einer Schule, an der es möglich ist, die nötige Einrichtung bereitzustellen, sollte nicht versäumt werden, den Steindruck zu pflegen, denn das Zeichnen auf dem Stein selbst ist nicht schwieriger als das Zeichnen auf Papier, die Wirkung des Druckes aber ist meist besser als die Originalzeichnung. Dazu kommt der Vorteil der raschen Vervielfältigung, der nicht selten zur Herstellung künstlerischer Einladungen zu Schulfeiern, zur Erzeugung von Ansichtskarten zugunsten der Schülerlade usw. ausgenutzt wird. Erzieherisch von Bedeutung ist auch der Umstand, daß beim Zeichnen auf Stein Verbesserungen nur sehr schwer vorzunehmen sind (vorsichtiges Herausschaben mit dem Schaber!), daher muß der Schüler immer mit der größten Aufmerksamkeit bei der Arbeit sein. Der Stoff der Steinzeichnung ist natürlich derselbe wie für das Zeichnen mit dem Bleistift oder der Kohle, er bietet soviel Abwechslung und Freude, daß jeder Schüler etwas finden kann, was ihm zusagt, denn er kann sowohl aus der Vorstellung heraus frei schaffen, er kann nach einer Skizze nach der Natur eine Landschaft zu zeichnen versuchen oder er kann direkt nach der Anschauung irgendein Objekt charakteristisch wiederzugeben trachten, und schließlich kann er auch probieren, sich kompositiv zu betätigen. Was es immer aber auch sein mag, so wird ihn der Reiz der Technik in Fesseln schlagen und die Freude an der Arbeit ein gut Teil des Erfolges verbürgen.

Während das Zeichnen und Ätzen zweckmäßig von einem Schüler besorgt wird, muß sich beim Drucken naturgemäß eine Arbeitsgemeinschaft entwickeln, welche ein viel rascheres, sichereres und zielbewußteres Arbeiten ermöglicht. Indes der erste Schüler den Stein befeuchtet, färbt der zweite schon die Farbwalze ein und überträgt die Farbe auf den Stein, der dritte aber dreht die Kurbel, der vierte stellt den Preßhebel und der fünfte legt das Papier auf und zieht es nach dem Drucke vorsichtig vom Stein ab. Eine solche Arbeitsteilung wird sich stets als sehr vorteilhaft erweisen. Zunächst muß jeder bei der ihm zugewiesenen Arbeit so lange bleiben, bis er sie technisch vollkommen einwandfrei beherrscht, dann kann gewechselt werden, so daß schließlich jeder Schüler mit allen Handreichungen wohl vertraut wird. So schreitet die Arbeit rüstig fort und bringt verhältnismäßig wenig Fehlschläge.

Nach dem Druck ist darauf zu sehen, daß in der Druckerei tadellose Ordnung wieder hergestellt wird. Die Steine müssen auf ihren Platz zurückgebracht, die Presse, der Farbstein, die Walze müssen gründlich gereinigt, alle Zeichen- und Druckmaterialien im versperbaren Schrank aufbewahrt werden. Damit wird nicht nur die Arbeit wesentlich erleichtert, sondern die Schüler werden auch zur größten Ordnung und Sauberkeit und zur gegenseitigen kameradschaftlichen Hilfeleistung angeleitet, was vom Standpunkt der Charakterbildung von großer Wichtigkeit ist.

Eine selbstverständliche Voraussetzung für gutes Gelingen ist es natürlich, daß der Lehrer selbst die Technik vollkommen beherrscht, denn nur so kann er seinen Schülern wie bei jeder andern Technik hilfreich an die Hand gehen; aber selbst dann werden sich noch öfter Fehler ergeben, die eben im Anfang unvermeidlich sind. Aus Fehlern aber müssen wir lernen, sie dürfen nicht eine Ursache der Entmutigung sein, sondern sie müssen im Gegenteil aneifern, alles technisch so einwandfrei und gut zu machen, daß künftighin Fehler ausgeschlossen sind. Wo dies möglich ist, benütze man die Ge-

legenheit, mit den Schülern, die über die Anfangsgründe des Steindruckes schon hinaus sind, eine lithographische Anstalt zu besuchen, wobei man natürlich sehr viel lernen kann, ohne sich gerade im Schulbetriebe an die allerstrengsten Vorschriften in diesen Betrieben unbedingt halten zu müssen.

Aller Anfang ist — auch im Steindruck — schwer! Ist aber der Schüler über die ersten Schwierigkeiten einmal glücklich hinweg, dann wird er sich oft und gern mit dieser schönen Technik beschäftigen, die es verdient, in den Schulen weitaus mehr Berücksichtigung zu finden, als dies bisher der Fall sein konnte!

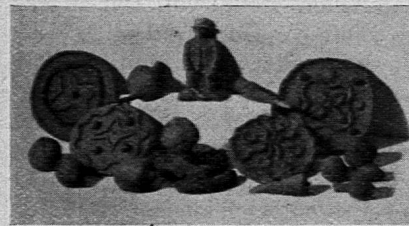
Pastetchen

„Heute sind wir Zuckerbäcker. Streift die Ärmel zurück! Knetet die Klumpen Ton, die vor euch liegen, zu runden flachen Scheiben. Was entsteht so?“ „Ein Törtchen oder Pastetchen!“ „Das dürft ihr viel schöner verzieren als Herr Konditor Y. es kann, dessen Zucker-künste ihr im Schaufenster schon bewundert.“

Von Zucker-, Schokoladeguß und Buttercrème erwähne ich kein Wort; denn dadurch würden die Kinder zur Imitation von andern Stoffen angeleitet. Der Ton aber bedingt eigene Formen, die mit wirklicher Pastetendekoration oft nur noch in losem Zusammenhang stehen. Die

Kinder modeln nicht nur den Ton, sondern der Ton modelt auch die Vorstellungen. Da will einer kunstvolle Schwibbogen formen; allein nach kurzer Zeit

stürzen sie zusammen. Das Material zwingt den Knaben, eine Lösung zu suchen, die sich mit der stofflichen Eigenart verträgt. Und ein anderer merkt: „Ich brauche ja den Zierat



gar nicht aufzusetzen, sondern kann ihn aus der Tonscheibe heraus formen!“ So kommen viele Kinder „von selbst“ zum reliefartigen Gestalten.

Köstliche Stille herrscht während der Arbeit im Schulzimmer; denn jeder Schüler fühlt es: „Hier bin ich Kind, hier darf ich's sein!“

Wandschmuck in der Schule

Vorbemerkung des Schriftleiters. Die vierte Klasse hat sich in der Sprachstunde am Gedicht „Zwergwanderschaft“ gefreut. In den Zeichenstunden dürfen die Kinder Zwerglein und Blumenwald malen. Nach emsiger zweistündiger Arbeit heften wir die Blätter als Fries an die graue Schulzimmerwand und siehe da — ein Märchenwald blüht auf, an dem Kinder und Lehrer

sich nicht satt sehen. In den Pausen, vor und nach der Schule, stehen Grüpplein davor, betrachten, besprechen, vergleichen. Obwohl jeder Schüler gemäß seinen eigenen Stilgesetzen gearbeitet, bildet doch die ganze Schau eine Einheit phantasievollen Blühens.

Ein andermal schneiden die siebente und achte Klasse aus farbigem Papier einen Götzenfestzug aus Hindostan aus. Die Figuren werden hintereinander auf einen langen Streifen Packpapier geklebt und wieder erfreut uns ein neuer Wandschmuck. Andere Themen: Eine Alpauffahrt im Frühling, Fastnachtsumzug, Tiere streben zur Arche Noah, usw. Einzelne Arbeiten werden auch in Wechselrahmen aufgehängt. Eindringlich gewarnt sei vor plakatierten Darstellungen durch die Schüler (Wiener Schulreform); denn dadurch ginge der intime Reiz der kindlichen Arbeit verloren!

Sofern es der Lehrer versteht, Stimmung zu schaffen, und Bilder aus den Kindern herauszulocken, wird im Hinblick auf die Klassenleistung das Gemeinschaftsgefühl geweckt; eine Werkgemeinschaft im Kleinen entsteht, wie sie einst im Großen sich zur Zeit der Gotik gebildet.

Diese Art des Wandschmuckes hat gegenüber jeder andern außer dem tiefern Erleben durch die Kinder noch den Vorzug, daß sie fast nichts kostet und überall entstehen kann.

Nun zum Thema „Künstlerischer Wandschmuck!“ Vorzügliche Wiedergaben von Kunstwerken aller Zeiten und Richtungen werden angepriesen. Warum, so frage ich mich, nur Wiedergaben und nicht Originalwerke von Künstlern in der Schule aufhängen? Ich kenne namhafte Künstler, die ein halbes Hundert Werke auf dem Estrich liegen haben und Museen, die Bilder aus Platzmangel im Keller verstauen.

In vorbildlicher Weise hat Basel das Problem des künstlerischen Wandschmuckes gelöst. Künstler leihen kleinere Ölbilder, Radierungen, Pastelle, den Schulen und lassen sie dort gewissermaßen zum Verkauf ausgestellt. Oder es werden Originalwerke aufgehängt, die mit Hilfe des städtischen Kunstkredites angekauft worden sind. Selbstverständlich hängen die Bilder nicht immer an der nämlichen Stelle; von Zeit zu Zeit schmücken sie andere Zimmer. Durch diese Art des Wandschmuckes treten die Kinder in ein unmittelbares Verhältnis zur zeitgenössischen Kunst.

Erst in dritter Linie sollen für den Wandschmuck Reproduktionen in Frage kommen. Nachdem in der Schweiz. Lehrerzeitung schon gute Schweizerdrucke genannt worden sind, sei es einem Kollegen gestattet, auf erstklassige ausländische Wiedergaben von Kunstwerken hinzuweisen.

Moderne Kunstblätter

Von AD. EBERLI, Kreuzlingen

Es gibt in neuerer Zeit ein reproduktionstechnisches Verfahren, das gestattet, getreue farbige Wiedergaben von Gemälden und Pastellen in Einzelblättern naturgroßen Formats herzustellen (Faksimile-Druck). Die erzielte Annäherung des einzelnen Farbenlichtdruckes an sein Original ist auf eine derart hohe Stufe getrieben worden, daß die Reproduktionen einen täuschenden Ersatz vorstellen für die Schöpfungen aus Künstlerhand. Wenn die Künstler selbst diesen farbigen Wiedergaben ihrer eigenen Originalwerke das höchste Lob zollen, so dürfen wir wohl an eine ernsthafte Er-

runtschaft moderner Reproduktionstechnik glauben, die unserer erhöhten Aufmerksamkeit würdig ist.

Die Auswahl der Werke dieses „populären Kunstmarktes“ ist eine ungemein reichhaltige. Man hat sich nicht nur an die Namen der Großen gehalten, sondern auch von diesen nur das Wertvollste vervielfältigt: Deutsche, Italiener, Holländer, Franzosen, Spanier, alte und moderne Meister finden sich zusammen. Mit wichtigen Werken sind zum Beispiel vertreten:

Altdorfer, Brueghel, Cézanne, Corinth, Corot, Courbet, Cranach, Daumier, Degas, Derain, Dürer, van Dyck, Faistauer, Feuerbach, van Gogh, Gauguin, Holbein, van Hooch, Kandinsky, Klee, Kokoschka, Lauterburg, Leibl, Liebermann, Manet, Monet, Marc, Matisse, Munch, Picasso, Raphael, Renoir, Rubens, Schuch, Signac, Slevogt, Thoma, Tizian, Trübner, Troyon, Rembrandt, Vlaminck. Die Bilder können, in Mappen aufbewahrt, dem Freunde der Kunstgeschichte zu einer vorzüglichen, unentbehrlichen Hilfe werden.

Ihre volle Wirkung aber entfalten die Drucke erst an der Wand. Zu diesem Zwecke pflegt man die Blätter auf abgesperrte Holzplatten aufzuziehen und zu firnissen. Dadurch erhalten sie eine große Widerstandsfähigkeit und wirken mit ihrem matten Glanz viel echter als unter der störenden Spiegelung eines Deckglases.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird dem Rahmen geschenkt. Zu allen Bildern existieren stilvolle Rahmen nach dem Vorbild alter Originale.

Der Preis eines großen Kunstblattes (bis etwa 90 cm × 70 cm) beträgt 40 Mark, kleinere Formate sind entsprechend billiger. Der Rahmen verdoppelt ungefähr die Anschaffungskosten, so daß man vor der erstaunlichen Tatsache steht, für etwa 100 Schweizerfranken ein fertiges, kunstgewerblich gerahmtes Meisterbild erwerben zu können; dessen Originalwert vielleicht das Hundertfache beträgt. Wer sich für diese Art reproduktiver Kunst interessiert, der wird gut tun, sich die in Betracht fallenden wenigen Verlage zu merken. Es handelt sich u. W. um folgende Firmen:

1. R. Piper & Cie., München.
2. Franz Hanfstaengel, München, vereinigt mit der
3. Photographische Gesellschaft Berlin.
4. Reichsdrucke Berlin SW 68, Oranienstraße 91.

Alle vier Kunstanstalten versenden Kataloge. Überall da, wo es gilt, auf gediegene Art ein Heim oder ein Schulzimmer zu schmücken, wird man vielleicht gern die angedeuteten Möglichkeiten in der Bildauswahl in Erwägung ziehen.

Es besteht keineswegs die Absicht, durch die Propagierung von Produkten mechanischer Bildherstellungsverfahren die Originalwerke lebender Künstler zu konkurrenzieren. Besteht doch tatsächlich eine eigentliche Notlage und ein schwerer Daseinskampf unter den zeitgenössischen Malern. Leider sind aber die Bildpreise der einheimischen Malkünstler für bürgerliche Verhältnisse vielfach zu hoch angesetzt. Das eine schließt jedenfalls das andere nicht aus. Die künstlerisch orientierte Lehrerschaft aller Schulstufen scheint mir berufen zu sein, hier Aufklärungsarbeit auf breiter Basis zu leisten. Wo in Lehrhäusern die Besucher vom Zauber unvergänglicher Meisterwerke berührt werden, macht sich bald ein guter Einfluß auf weitere ideal gerichtete Kreise geltend, denen der Erwerb erst klassiger Bildkopien wirtschaftlich durchaus möglich ist.